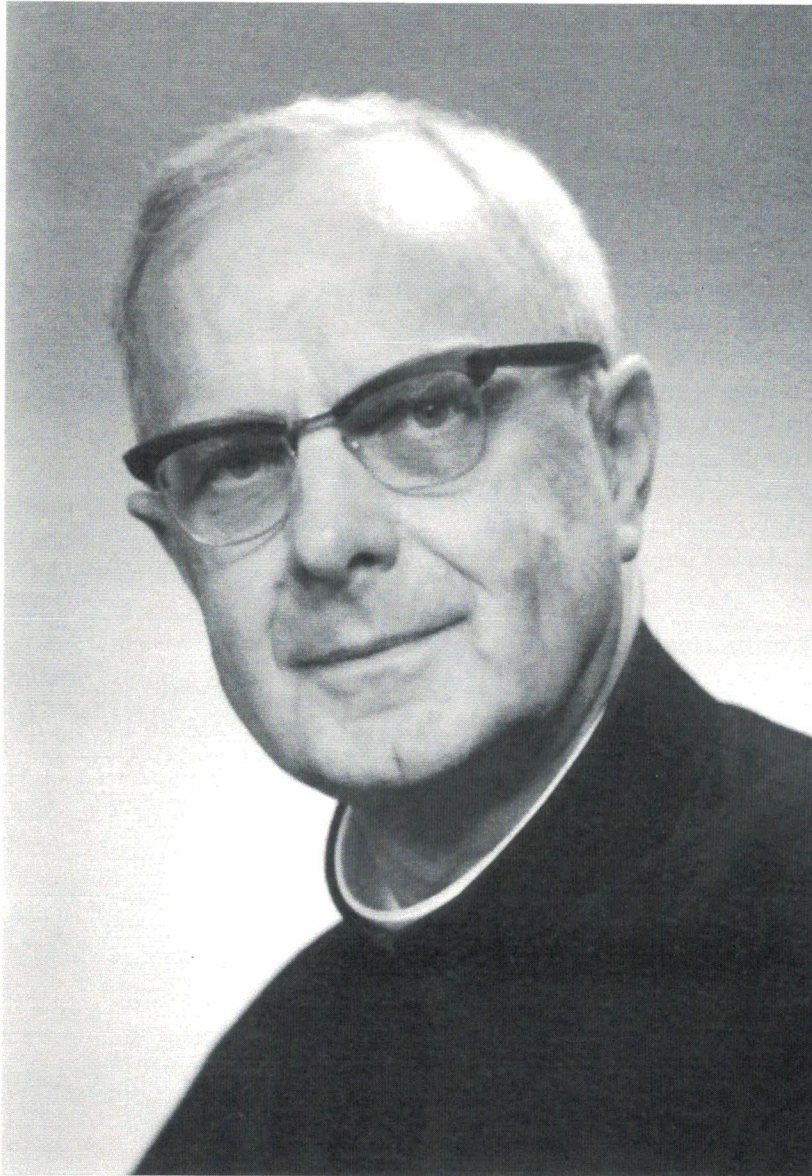


## Unsere Verstorbenen



### *P. Odo Vogel*

Still und ohne Aufhebens zu machen, ist Pater Odo, unser Klosterse-nior, von uns gegangen. Bis zum letzten Tag hat er gewissenhaft seine Altersaufgabe erfüllt und die Sakristei für den nächsten Tag hergerich-tet. Diese Beschäftigung war für den hochbetagten Greis mühsam und beschwerlich geworden, aber sie erhielt ihn doch geistig wach und war eine effiziente Prophylaxe gegen ein geistiges Verdämmern. Wenn er auch manchmal stöhnte und seufzte, Pater Odo versah diesen Dienst als heiliges Opus Dei und verband damit alle guten Meinungen und Aufopferungen. Sicher wäre es nicht ohne seelische Erschütterungen ausgegangen, wenn man ihm diesen heiligen Dienst weggenommen hätte.

Pater Odo stammte aus Neuenkirch, dem Heimatort des frommen Niklaus Wolf von Rippertschwand, den er innig verehrte und als Krankenheiler bewunderte. Silvester Vogel, wie der Knabe hiess, war das achte und jüngste Kind der Bauernfamilie Jakob und Anna Vogel-Bächtiger. Als Silvester, das Waldvögelchen, erst fünf Jahre alt war, starb seine Mutter. Sie hatte jahrelang unter grossen Schmerzen an Rückenmarkschwund gelitten. Seither versah Anna, die älteste Schwe-ster, Mutterstelle am Benjamin der Vogelfamilie.

1926 kam Silvester Vogel ins Internat unseres Kollegiums und trat nach der sechsten Gymnasialklasse in Muri-Gries ins Noviziat der Benedik-tiner ein. Nach der einfachen Profess am 29. September 1933 kehrte er als Frater Odo zur Maturavorbereitung ins Sarner Gymnasium zu-rück. Sein klösterlicher Namenspatron war einer der grossen Äbte von Cluny, der die burgundische Klosterreform über Ostfrankreich hinaus propagiert und installiert hatte. Die Schriften des grossen Cluniazen-sers preisen ein strenges monastisches Ideal ohne Abstriche und Kon-zessionen, und Pater Odo blieb zeitlebens ein gewissenhafter Schüler seines grossen Patrons. Auch nach dem Konzil blieb er auf der Linie des Meisters aus Cluny, ohne sich Konzessionen an ein leichtbe-schwingtes Klosterleben zu gestatten.

Nach bestandener Matura ging er wieder nach Muri-Gries ins Theo-logiestudium. Frater Odo nahm das Studium ernst und auch aufs Pünktchen genau. Aus dem engen Korsett dieser vorkonziliaren posi-tivistischen Zeit hatte er zeitlebens – Hans Küng hin und Eugen



Drewermann her – keinen Ausstieg gefunden. Am meisten sagten ihm erbauliche Schriften und vorbildliche Heiligenbiographien zu. Eine anmutig geschriebene Heiligenbiographie als Tischlesung konnte sein Gesicht aufhellen, und wenn der bewunderte Heilige seine Seele aushauchte, konnten Tränen der Rührung fliessen.

Pater Odo wurde nach der Priesterweihe am 11. Juni 1938 für Sarnen bestimmt. Es war die Zeit, als die zweiklassige Realschule mit einer Handelsdiplomschule gekrönt wurde. Pater Odo hatte eine Stärke und Vorliebe fürs Rechnen und für Zahlen. Diese Fähigkeiten sollten an der Handels-Hochschule St. Gallen gefördert werden. Aber die Hochschule war nicht die Welt des jungen Mönches. Er fühlte sich wie ein Vögelchen in ungewohnt rauher, stürmischer Luft. Völlig desorientiert und verunsichert bestürmte er den Abt, ihn aus dem Exil einer Welt, wo so profane Dinge gelehrt wurden, zu befreien.

Pater Odo war dann doch 35 Jahre als Lehrer am Kollegium im Einsatz. Seine Fächer waren Kalligraphie und Arithmetik. Pater Odo verstand es, sich auch bei Klassen, die zu Pöbeleien neigten, durchzusetzen. Wenn es sein musste, konnte er sogar recht energisch werden. Sein Kalligraphieunterricht war ein Bruch mit den schwungvollen barocken Schnörkeln und Schwingungen, die Pater Leo Baumeler jahrzehntelang mit Nachhilfe manueller Energie durchsetzte. Odos Schrift war einfach, aber keineswegs eckig, wie die damals propagierten Stecken von Hulliger.

In Pater Odos monastischer Schreibstube entstanden auch die unverkennbaren Spruchkarten. Mit diesen etwas langweilig geschriebenen Sprüchen verband Pater Odo nach seiner Intention ein hoffnungsreiches Apostolat. Schüler erhielten sie als Belohnung oder Aufmunterung, und der lehrreiche Spruchtext war wie ein Samenkorn für jugendliche Seelen. Aber wie im Gleichnis vom Sämann fiel vieles unter die Dornen oder auf steinigen Grund.

Pater Odo war auch ein beehrter und verständiger Studentenbeichtiger. Fast zwanzig Jahre lang vertrat er in den Sommerferien den Spiritual von Habsthal, Pater Adolf Schurtenberger. Pater Odo schwärmte für die idyllische Gegend von Hohenzollern-Sigmaringen mit den grossen Höfen und ausgedehnten Äckern. Die gut gepflegten fürstlichen Wälder luden zu Spaziergängen ein, und sehr oft überraschte auch ein Wildtier den innigen Naturfreund. Mit der Tätigkeit in

Habsthal waren auch Gottesdienste in zwei kleinen Bauernpfarreien verbunden. Einige treue Habsthaler Freunde besuchten ihn regelmässig auf ihren Wallfahrten zum Bruder Klaus und zum Sarner Jesuskind.

Auch im benachbarten Frauenkloster St. Andreas und im Kloster Melchtal wirkte er als Quartal-Beichtvater und wurde zum Seelenführer und Seelenfreund strebsamer Nonnen.

Pater Odo pflegte selber einen ausgeprägt individuellen Lebensstil, den man nicht nachahmen kann und dessen Verständnis oft Mühe bereiten konnte. Sein ganzes Leben lang war er kränklich und niemand hatte geahnt, dass er alle seine Alters- und Kursgenossen überleben würde. Erst mit dem Alter verschwand der lästige Hand- und Fusschweiss. Es grenzt ans Wunderbare, dass der stets von Gebrechen Heimgesuchte, so lange ich weiss, nie die Hilfe eines Arztes beanspruchte. Pater Odo war ein Selbstheiler. Er hatte mit reicher Literatur über Pillen, Säfte und Salben sein privates Medizinstudium zurechtgelegt. Unter den Angeboten der Heilkräuter-Firmen fand er stets neue, noch besser wirkende Heil- und Stärkungsmittel. Pater Odo hatte sich auf Schlaf- und Ernährungstherapien festgelegt, die er peinlich genau beobachtete, bis er von einer neuen, noch wirksameren Therapie erfuhr und sich mit derselben Energie und demselben Heilungsglauben auf diese einliess. Nicht nur die Heilkräuter sind Ausdruck von der Naturnähe des guten Pater Odo. Pater Odo liebte Pflanzen und Tiere, besonders natürlich die Vögel. Sie kannte er alle mit Namen. Aber er hatte doch eine bestimmte Wertskala. Raubvögel, garstige Elstern und freche Spatzen liebte er gar nicht, dafür aber Meisen, Finken und Schwalben und besonders die Tauben des Friedens. Doch sein liebstes Geschöpf war das Lämmlein. Wenn die Schafherde der Gärtner von der Sömmerung zurückkam, suchte er täglich die Mutterschafe mit ihren Jungen auf – es war eine kindliche Seligkeit.

Ähnliche Beziehungen hatte er auch zu den Blumen, die er in seinem Hobbygarten betreute. Er kannte alle mit dem lateinischen Namen. Zu vielen hatte er geradezu mystische, vorab marianische Assoziationen. Bis ins hohe Alter hielt sich Pater Odo gerne im Freien auf, und im Sommer war das tägliche Schwimmen im See eine beruhigende Erholung, die der Schwimmvogel bis tief in den Herbst hinein ausdehnte.

Pater Odo hatte seinen eigenen und wohl unnachahmlichen Lebensstil, von dem er sich durch nichts abbringen liess. Damit musste man rechnen und alles vermeiden, was ihn in seinem bis in alle Details genormten Tagesablauf gestört hätte. Wenn man sich an diese heiligen Grenzen hielt und vom Nachessen bis zur Konventmesse keinen störenden Laut von sich gab, war er sehr lieb, zuvorkommend und rührend dankbar. Er hatte einen mitfühlenden Charme. Er suchte – so wie er es eben konnte – uns allen Freuden zu bereiten. Sicher hat er auch für jeden von uns zeitlebens viel gebetet – und auch geopfert. Es ist ermutigend, dass auch nach dem Tode in der Communio Sanctorum solche Kraftquellen nicht versiegen.

P. Leo